

lungen, selbigen aus seiner fürchterlichen Lage zu befreien. Schwer verletzt ist der Feuermann, während der Hilfschaffner Wels sofort dem Tode erlegen ist. Nach Rundgebung des Unfalles gingen sofort zwei Hilfsmaschinen und Aerzte nach Langebrück ab. Zwar ist das Gleis und die Telegraphenleitung an dortiger Stelle zerstört, der Verkehr aber nicht gehemmt worden, indem sofort alle Maßregeln zur Herstellung der beschädigten Stelle ergriffen wurden. Das zweite Gleis ist unbeschädigt geblieben.

Die Nordd. Allg. Ztg. läßt sich aus Dresden schreiben, daß die Untersuchung wegen etwaiger Verschuldung des traurigen Unglücksfalles bei Pötschappel jetzt eingeleitet sei. So viel ging aus den amtlichen Erörterungen, welche das „Dr. J.“ brachte, und aus den Berichten des Bezirksarztes Dr. Pfaff hervor, daß an dem Unglücksmorgen vor Beginn der Arbeit eine Untersuchung der verhängnisvollen Schächte auf die Weiter nicht stattgefunden hat und mit gewöhnlichem Geleuchte eingefahren wurde. Sicherheitslampen der neuesten und besten Construction überhaupt erst später eintrafen. Eine Verschärfung der Bergpolizei dürfte aus einer solchen Untersuchung immerhin als notwendig sich herausstellen. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ erinnert übrigens daran, daß aus der Untersuchung über den Lugauer Fall, bei dem die öffentliche Meinung stark an grobe Fahrlässigkeiten glaubte, nichts in die Öffentlichkeit gelangt sei. Ein anderer Punkt, der wie seiner Zeit nach der Lugauer, so jetzt auch nach dieser Burgler schrecklichen Katastrophe wieder vielfach verhandelt wird, ist der, ob nicht eine Reform der Gesetzgebung über die Haftbarkeit bei derartigen Unglücksfällen ins Auge zu fassen sei. Denn sollten sich solche Unglücksfälle in solcher Ausdehnung wiederholen, so würde die öffentliche Mildthätigkeit, welche jetzt noch für die Hinterlassenen helfend beispringt, bald erschöpft sein. Die Nat.-Ztg. meint daher, daß zunächst der Bergherr dafür haften müsse, wenn er nicht nachweisen könne, daß der Arbeiter durch eignes Verschulden verunglückt; dagegen könnten die Kohlenwerksbetreiber sich gegen derartige Kosten gemeinsam versichern, so daß der betreffende Versicherungsverein etwa 1 Pf. pro Ctr. Kohlen erhöhe. (S. 3.)

Im Lande Baden, wo ein frisches und freies deutsches Völklein, trotz aller Antriebe von Pfaffen und weltverbessernder Deursköpfe wohnen, haben bei einer Wahlmännerwahl zum Landtage die Anhänger des Anschlusses an den Norddeutschen Bund entschieden den Sieg davon getragen. In Mannheim, das man für ein Heideck der neumodischen Republikaner verschrien hatte, sind 97 jener Bundesfreunde und nur 17 Volksparteiler oder Gegner Preußens gewählt worden. Die Badener sind muthige Leute, sie meinen vom nationalen Standpunkt aus müsse die deutsche Einheit erstrebt werden und vom freiheitlichen sei sie nicht zu fürchten. Säßen sie nur einmal in einem ordentlichen deutschen Gesamtparlament, so würden sie der Freiheit Bahn zu brechen wissen.

Am 23. August. Bei einer gestern unternommenen Lustfahrt des hiesigen Gesellenvereins auf der Donau sind 3 Schiffe verunglückt. Es haben 25—35 Personen ihren Tod gefunden. Die Zahl ist noch nicht genau ermittelt.

Am 18. August stand der Pfarrer J. J. Maht von Ebermannstadt wegen Berufs-Ehrenkränkung des Fürsten Hohenlohe als Zollparlamentsabgeordneter vor dem Stadtgericht zu Bamberg. Er war angeklagt, in einer Wahlrede den Fürsten einen „Dummkopf“ und einen „Landesverräter“ genannt zu haben. Die Wahrheit der Beschuldigung wurde in der Verhandlung durch Zeugen erwiesen und der Beschuldigte zu 30 fl. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt. Der Beklagte hat Appellation eingelegt.

In seltener Uebereinstimmung rath jetzt die gesammte englische Presse, den Regierungen Preußens und Oestreichs halbwegs die Kriegsfeder zwischen Berlin und Wien zu begraben. Durch gallige Dinte werde das Andenken an das vergossene Blut nicht hinweggewaschen, durch bitterböse Depeschen der dauernde Friede, den beide angeblich wünschen, nimmermehr gefördert werden. Wozu der hitzige Federkampf? Welchem vernünftigen Zwecke könnte dessen Fortführung dienen? Als etwaige Einleitung zu Späterem sei er eben so wenig am Plage wie als Abschluß des Geschehenen. Viel besser deshalb, daß der Depeschenstreit eingestellt werde, und zwar je eher, desto lieber. So die englische Presse. Der Rath ist wohlgemeint, denn er stammt aus uneigennützigter Quelle und ist daher der Beachtung nicht ganz unwürth.

Auf der Jagd.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Zweites Kapitel.

Die einzige Tochter.

(Fortsetzung.)

Anna berichtete auf das Drängen der Freundinnen, daß der alte Wildschütz, auf dessen Sohn vergangene Nacht geschossen worden, ihr einst das Leben gerettet, als sie sich als Kind im Walde herumgetrieben habe und von einem Hirschkubel beinahe aufgespießt worden sei. „Seid dem“, fuhr sie erzählend fort, „sind wir gute Freunde geworden, und so finster und unheimlich der Mann auch aussieht, gegen mich ist er freundlich und gut; wenn er mich trifft und ich ihm die Hand schüttele, dann lächelt er stets. Er hat mir, wie gesagt, das Leben gerettet; doch wenn uns Jemand so zusammen sieht, der müßte denken, daß es umgekehrt der Fall sei, so lieb und freundlich ist der Alte. Nun thut es mir doch recht weh, daß ihm sein Sohn so jämmerlich zertrümmert worden.“ — In dem schönen Auge glänzte eine Thräne.

Der Bräutigam küßte sie ihr hinweg und flüsterte: „Du edles warmes Herz; aber sei nur ruhig, vielleicht ist der Bursche noch zu retten.“

„Nein!“ entgegnete das Mädchen bestimmt; „mir ahnt nichts Gutes. Versprich mir, Hugo, und auch der Vater muß es mir versprechen, jetzt nicht das Revier zu betreten.“

„Sorge nicht, Annchen!“ lächelte der Förster, „Du bist ja ein Jägerkind, wie kannst Du Furcht haben?“

Anna mußte sich beruhigen und wurde in die allgemeine Lust mit hineingezogen, daß sie darüber den drohenden Alten vergaß und endlich ganz ihrer heitern, von dem Vater geerbten Natur den Zügel schießen ließ.

Am andern Tage war Hochzeit und ein festlicher Zug begab sich in die kleine Dorfkirche, die kaum das feiernde, schauende Publikum fassen konnte. Aber es war auch ein herrliches Paar, das dort voranritt, in jugendlicher Anmuth strahlend. Wie stand dem Bräutigam die knappe Jägertracht so hübsch, wie leuchteten seine Augen! Wie stolz und glücklich schritt er an der Seite seiner schönen, wunderlieblichen Braut! Man sah es ihr an, daß der Wald sie groß gezogen, daß gar ein frisches, wonniges Leben in ihr pulsrte, und daß jeder Herzschlag, voll und kräftig, das ganze, große, unaussprechliche Glück zu verkünden strebte. Da war nichts angebläst und angekränfelt von Stadtlust und Bücherweisheit, nur ein frohes, heiteres Kind des Waldes, schritt sie leuchtenden Auges und mit gerötheter Wange einher und in ihrem weißen Kleide, der grünen Schärpe und mit dem Myrthenranze im Haar, glich sie einer rosig angeglühten Aepfelblüthe, die leicht unter Blättergrün versteckt, lächelnd-glücklich in die wunderbare Frühlingswelt hinauschaute.

Es war ein schönes Paar, und eine glückliche Zukunft lachte ihnen voll entgegen, und die blühendsten Hoffnungssträume legten sich schmeichelnd um ihre Brust. . . . Und so schritt es durch die Reihen neugierig gaffender Bauern dem Kirchlein zu, gefolgt von dem Brautzuge, unter dem der alte Oberförster mit seiner kräftigen, straffen Gestalt hervorragte, der heute ein fröhliches, herzlichtes Lustachen kaum unterdrücken konnte. Der Zug war endlich in der Kirche angelangt, das Brautpaar trat an den Altar und der Pfarrer hielt seine einsegnende, zum Herzen gehende Rede. Das Sonnenlicht spann durch die hellen Kirchenfenster seine goldnen Fäden um den Altar und, was noch lieblicher war, gerade um den Kopf der jungen Braut, daß sie es wie ein freundlich-milder Heiligenschein umgab und Jeder fast in Ehrfurcht auf die Knieende blickte.

Der das Kirchlein umgebende Kirchhof war wie rein gefegt, Alles hatte sich in die Kirche gedrängt. Die Worte des Priesters, die Glück und Erdenleiden erwähnten, das die jungen Leute gemeinsam tragen sollten, schallten über die grünen Hügel, unter denen so viele schlummerten, die einst dieselben Worte gehört und auch heißtlospendenden Herzens in das Leben und die dunkle Zukunft geschaut hatten.

Es ist eignes Ding um eine Dorfkirche, die so wunderbar-magische Kreise um sich zieht, daß all' die Dörfler, wenn sie Pflug und Spaten für immer aus der zitternden Hand gelegt, ihr Haupt dort zum ewigen Schlummer hinlegen, wo sie schon immer die stille Herz und Gemüth erquickende Sonntagsruhe feierten, und weil Kanzel und Altar dadrinnen für die noch Athmenden, so suchen sie stille, schattige Plätze an ihrer Mauer, und eine alte Linde oder ein Ahorn hält seine leise, monotone Predigt, gerade wie es der Herr Pfarrer an heißen, müden Nachmittagen auch gemacht, und streut dann welke Blätter, wie zum Segen, an die schweigend, horchenden Hügel.

Heute aber waren es gewählte, schöne Worte, die aus dem Munde des Priesters kamen und von mancher rauhen, braunen Wange perlte eine Thräne, die man rasch zu zerdrücken in dem Gedränge keine Zeit und Gelegenheit fand.

Der Pfarrer war mit seiner Rede zu Ende und fragte jetzt das Brautpaar um sein „Ja.“ Der Bräutigam sagte das seine mit freudig erregtem Herzen. Anna bewegte die zitternden Lippen, ihr „Ja“ zu lächeln, da fuhr es wie ein Blitz durchs Fenster, ein lauter Donner rollte über den stillen Kirchhof und Anna sank zum Tode getroffen am Altar zusammen. Eine Kugel hatte ihr das Herz durchbohrt. —

(Fortf. folgt.)

An das Brudervolk.

Wie gern, wenn dir nur es gefiele
Reicht ich zum Bunde dir die Hand,
Und labte mich, trotz Herrn von Thiele,
Woß an „der blauen Donau Strand.“

Wie gern erschließ' ich sonder Hehle
Dir meine Brust trotz Herrn von Heust!
Nicht schmerzt, was dir bedrückt die Seele,
Nicht freut, woran auch du dich freust.

Ich trage Nichts von Reid und Grimme,
Auch du trägst Arg's nicht im Sinn.
Des Herzens Zug — des Schicksals
Stimme,
Sie ziehn mich mächtig zu dir hin.

Bersöhnt sind wir, die einst Entzweiten,
Durch Manneswort — ein Wort — ein
Mann!
Laß doch die Diplomaten streiten,
Wer damals blutigen Streit begann.

Frag nicht, wer zu dem Ungemache
Des Kriegs den Flammenbrand geschürt.
Ist's nicht derselben Wüther Sprache,
Die traulich uns zusammenführt?

Ist's nicht die gleiche Schmerzfrage.
Die gleiche Sehnsucht, leichtschwingt,
Die hoffend bis zum heur'gen Tage
Aus Lieb und Rede hell erklingt?

Und standen wir nicht einst geschlossen
Im Feld der Ehre, Schild an Schild?
Ist unsrer Väter Blut gekossen
Umsonst auf Leipzigs Schlachtgesild?

Du nennst mich kühn! — O laß dir
rathen:
Glaub' nicht, was freche Lästung frei ht:
Blick' nicht auf kalte Diplomaten —
Schau' mir in's offne Angesicht

Ah, was auch sinnen mag und spinnen
Der Kanzler dort, der Kanzler hier —
Schau' mir in's Aug', sieh', wie es
drinnen
Im Herzen glüht und — folge mir:

Laß uns aus Vethe's Plutthen schöpfen
Und laß die Diplomaten aus!
Konnt her, und über ihren Köpfen
Stoß an! und Smollis, altes Haus!
Kladderadatsch.